

Swenja Schum

Barrierefreiheit als Herausforderung in der Fachtextübersetzung

Accessibility as a Translator's Challenge: the Intralingual Translation of Specialised Texts – Abstract

In 2016, the German Federal Government revised its law on accessibility, now clearly demanding the translation of texts provided by German administrative authorities into *Leichte Sprache*, a more accessible form of easy-to-read German. This article aims at illustrating some of the difficulties and challenges translators face in this process of intralingual translation: It shows the linguistic contrast between source and target texts by comparing typical features of technical language with the common characteristics of *Leichte Sprache*, the form explicitly demanded by the law. The article also discusses the challenge of translating for audiences with special communicative demands who have not been in the focus of translation studies up to this point. It concludes by presenting a comprehensive profile of qualifications and competences required by translators facing the task of translating specialised texts from technical language into an accessible form.

1 Hintergrund und Aufbau des Beitrags

Die Diskussion um mehr Inklusion in unserer pluralen Gesellschaft wird seit einiger Zeit nicht mehr nur auf politischer Ebene geführt: Auch die Wissenschaft wendet sich mit zunehmendem Interesse Fragen nach den Möglichkeiten, Chancen und Grenzen inklusiver Konzepte zu. Dabei steht zunehmend auch die Reduzierung von Barrieren in der Kommunikation im wissenschaftlichen Fokus: Was macht Sprache und Texte schwer? Wie können Kommunikationsbarrieren in Texten systematisch und wirkungsvoll abgebaut werden? Und welche Konzepte oder Sprachformen können den besonderen Bedürfnissen benachteiligter Rezipienten¹ am besten begegnen?

Besonders Texte, die fachliche Inhalte präsentieren und durch fachsprachliche Merkmale gekennzeichnet sind, stellen Menschen mit beeinträchtigter Lese- und Schreibkompetenz oft vor unüberwindbare Hürden und schließen sie so von der Teilhabe an vielen Bereichen unserer Gesellschaft aus. Diesen Umstand hat auch die deutsche

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in diesem Artikel das generische Maskulinum verwendet. Die Angaben beziehen sich jedoch ausdrücklich auf Angehörige aller Geschlechter.

Gesetzgebung erkannt und fordert in einer Novellierung des Behindertengleichstellungsgesetzes im Jahr 2016 die umfassende Aufbereitung und Bereitstellung fachlicher (insbesondere behördlicher) Texte in der sogenannten Leichten Sprache (BGG 2016: § 11). Da die Aufbereitung fachlicher Informationen in komplexitätsreduzierten Varietäten im Modell nach Jakobson (1959) dem Bereich der intralingualen Übersetzung zugeordnet werden kann (s. dazu ausführlich Bredel/Maaß 2016a: 182ff.), berührt die Gesetzesänderung den Gegenstandsbereich der Übersetzungswissenschaft und insbesondere das Berufsfeld der Fachübersetzer. Der vorliegende Beitrag soll die Herausforderungen thematisieren, mit denen Übersetzer angesichts dieser verantwortungsvollen Übersetzungsaufgabe konfrontiert sind.

Der Beitrag gliedert sich dabei grob in drei Teile: Im ersten Teil soll der Blick zunächst auf die *Texte* gerichtet werden, die der intralingualen Übersetzung fachlicher Texte in Leichte Sprache zugrunde liegen. Dabei soll insbesondere der starke Kontrast zwischen Ausgangs- und Zieltexten herausgearbeitet werden, der diese Übersetzungsaufgabe charakterisiert: Während es sich bei den Ausgangstexten um fachliche Texte mit bestimmten fachsprachlichen Merkmalen handelt, sollen die produzierten Zieltexte den Regeln der Leichten Sprache entsprechen. Dieses Übertragen fachlicher Informationen aus fachsprachlichen Texten in die Reduktionsvarietät stellt den Übersetzer vor die herausfordernde Aufgabe, zwischen Texten zu vermitteln, die durch vollständig konträre Fachsprachlichkeitsstufen gekennzeichnet sind – eine Übersetzungsaufgabe, die für den Bereich der intralingualen Übersetzung bisher nur ansatzweise beschrieben ist.

Im zweiten Teil wandert der Blick von den Texten zu den *Akteuren*, die am Übersetzungsprozess beteiligt sind. Hier wird die Herausforderung thematisiert, für Zielgruppen mit besonderen kommunikativen Kompetenzen und Bedürfnissen zu übersetzen, die zudem bisher kaum Beachtung in der Übersetzungsforschung gefunden haben.

Im dritten Teil des Beitrags werden die beschriebenen Herausforderungen schließlich in einem *Kompetenzprofil* für die intralinguale Fachübersetzung zusammengefasst. Dabei wird auf die Übersetzerkompetenzen zurückgegriffen, die die internationale Norm DIN EN ISO 17100 (2015) für Übersetzungsdienstleistungen im interlingualen Bereich festschreibt. Dieses differenzierte Kompetenzprofil kann Hinweise darauf geben, welche Faktoren in der Ausbildung professioneller intralingualer Übersetzer fokussiert werden müssen und wie intralinguale Übersetzungsprozesse in Zukunft effizient gestaltet werden können.

2 Ausgangs- und Zieltexte in der intralingualen Fachübersetzung

Soll ein Fachtext im Hinblick auf eine besondere Zielgruppe barrierearm² aufbereitet werden, so werden sich die zu produzierenden Zieltexte in ihrer sprachlichen und

² In diesem Artikel werden bewusst die Termini "barrierearm" bzw. "barrierereduziert" verwendet, da eine vollständige *Barrierefreiheit* (nicht nur in kommunikativen Kontexten) wahrscheinlich nicht zu erreichen ist. Mälzer hält hierzu unter Rückgriff auf Leidner (2007: 32) fest: "Der Abbau einer Barriere für eine bestimmte Zielgruppe kann für eine andere zum Hindernis werden." (Mälzer 2016: 7).

optischen Gestaltung in hohem Maße von den zugrundeliegenden Ausgangstexten unterscheiden. Um den starken Kontrast zwischen Ausgangs- und Zieltexten zu verdeutlichen, sollen die Merkmale prototypischer Fachtexte im Rahmen dieses Beitrags exemplarisch den Empfehlungen für die Reduktionsvarietät der Leichten Sprache gegenübergestellt werden, da das novellierte Behindertengleichstellungsgesetz eine Bereitstellung fachlicher Texte in dieser Sprachform konkret fordert. Die beschriebenen Problematiken und Herausforderungen sind jedoch auf die intralinguale Übersetzung in andere Sprachformen oder Reduktionsvarietäten übertragbar.

2.1 Merkmale fachsprachlicher Ausgangstexte

Als wichtigstes Kennzeichen der Fachsprachen benennt Fluck (1976/1991: 47) das Vorherrschen einer bestimmten Fachlexik, also das häufige Vorkommen spezifischer Fachwörter oder -termini.³ Die zunehmende Ausdifferenzierung der Fächer macht eine ständige Erweiterung der betreffenden Fachwortbestände notwendig: Es müssen immer neue Fachwörter gebildet werden (Fluck 1976/1991: 49). Die häufigsten Strategien zur Neubildung von Fachtermini sind hierbei die Wortzusammensetzung (Komposition), die Wortableitung (Derivation) sowie Konversion, Entlehnung und Kürzung. Diese Verfahren sollen an dieser Stelle nicht vertiefend besprochen werden; für eine detaillierte Betrachtung zu Verfahren der Ausdifferenzierung und Neubildung von Fachwörtern siehe beispielsweise Fluck (1976/1991: 50ff.) oder Roelcke (1999/2010: 79ff.), die die wesentlichen Möglichkeiten und Merkmale fachsprachlicher Wortbildung, Morphologie und Semantik beschreiben.

Als einige der wichtigsten Merkmale, die die Fachsprachen auf der Ebene der Wörter charakterisieren, sollen an dieser Stelle die folgenden festgehalten werden (vgl. Fluck 1976/1991: 47ff.):

- Substantive sind die bedeutungstragende Wortart; Substantivierungstendenz;
- häufiges Vorkommen mehrgliedriger Komposita;
- häufiges Vorkommen von Abkürzungen, die eine "höchstmögliche Kürze bei weitgehender Eindeutigkeit innerhalb eines Faches" ermöglichen (Fluck 1976/1991: 55). Mit der Wortkürzung steht den Fachsprachen (wie oben bereits angedeutet) zudem eine ergiebige Quelle für terminologische Neubildungen zur Verfügung, da sich Kürzungen durch ihre neue Verknüpfbarkeit auszeichnen (Fluck 1976/1991: 54-55);
- Fehlen von Konnotationen, von affektiven und wertenden Wortkomponenten, Wörtern und Wendungen;
- Adjektive und Adjektivattribute mit Differenzierungsfunktion (z.B. ein *bösartiger* vs. ein *gutartiger* Tumor);

³ Die Begriffe "Fachwort" und "Fachterminus" sollen hier synonym verwendet werden. Zu einer möglichen Differenzierung zwischen Fachwörtern und genormten, standardisierten Fachtermini s. beispielsweise Fluck (1976/1991: 47-48).

- niedrige Frequenz von Verben und Adverbien; "Sinnentleerung der Verben" (Fluck 1976/1991: 55), die mit der Tendenz zur Substantivierung einhergeht.

Auch auf der Ebene der Sätze sind Fachsprachen durch identifizierbare Merkmale gekennzeichnet. Heidrich hält hierzu unter Rückgriff auf Ley (2005: 29) fest: "Fachsprachen zeichnen sich besonders durch die beiden grammatischen Merkmale Informationsverdichtung und Anonymisierung aus." (Heidrich 2016: 85). Die Tendenzen zu Anonymisierung und Informationsverdichtung sind durch die häufig dominierende Darstellungsfunktion fachlicher Texte zu erklären: In Fachtexten sollen Sachverhalte oder Denkbeziehungen möglichst klar, präzise und eindeutig fixiert werden (Fluck 1976/1991: 56). Die Informationsverdichtung kann hierbei als ein Kennzeichen der geforderten Ökonomie oder Effizienz im Ausdruck gesehen werden ("Mitteilung von möglichst viel Information in möglichst wenig Worten", Fluck 1976/1991: 56); das Prinzip der Anonymisierung oder Objektivierung ist auf das Bestreben nach einem sachlichen und neutralen Stil der fachlichen Darstellung zurückzuführen. Die beiden grundlegenden Merkmale der Informationsverdichtung und der Anonymisierung werden auf syntaktischer Ebene beispielsweise durch die folgenden Phänomene erkennbar (vgl. Fluck 1976/1991: 55-56; Roelcke 1999/2010: 86ff.):

- Tendenz zur Nominalisierung: Zurücktreten anderer Wortarten (insbesondere Zurücktreten von Verben) hinter nominale Fügungen; zudem häufige Aneinanderreihung nominaler Konstruktionen (Nominalstil);
- häufiges Vorkommen von Funktionsverbgefügen: Verben übernehmen anstelle von semantischen nur noch satzkonstituierende Funktionen; "Sinnentleerung der Verben" (z.B. *eine Bescheinigung ausstellen, eine Untersuchung / Behandlung durchführen*);
- im Vergleich zur Allgemeinsprache höherer Anteil an Aussagesätzen (Darstellungsfunktion von Fachtexten); zudem häufiges Vorkommen von Konditional- und Finalsätzen zur Erhöhung der Explizitheit und logischen Folgerichtigkeit;
- Relativsätze und Attributreihungen zur Darstellungsspezifizierung und Erhöhung der fachsprachlichen Deutlichkeit;
- Bevorzugung unpersönlicher Wendungen: häufiger Gebrauch des Passivs.

Das Vorkommen der genannten Phänomene und syntaktischen Konstruktionsweisen führt im Allgemeinen zu einer Erhöhung der Satzkomplexität in fachsprachlichen Texten (Roelcke 1999/2010: 87). Auf der Ebene des Textes sind Fachtexte üblicherweise durch einen hohen Grad an Strukturierung und Gliederung gekennzeichnet (Möhn/Pelka 1984: 22). Es kommen in fachlichen Texten also häufig bestimmte Verfahren zur Textgestaltung und -gliederung zum Einsatz; Möhn und Pelka (1984) nennen hier beispielsweise Segmentierungseinheiten wie Kapitel, Abschnitte und Absätze, den Einsatz von Kapitel- und Abschnittsüberschriften sowie andere Formen der Informationsorganisation (Listen, Tabellen usw.). Sie weisen zudem darauf hin, dass Fachtexte häufig durch nichtsprachliche Mittel (wie Abbildungen, Skizzen, Zeichnungen oder Diagramme) ergänzt werden und

dass bestimmte typographische Mittel zum Zweck der Hervorhebung eingesetzt werden (z.B. Fettdruck, Sperrdruck, Unterstreichung usw.; zu typographischen Konventionen in Fachtexten s. auch Roelcke 1999/2010: 98). Roelcke argumentiert, dass die nichtsprachlichen Elemente wie Bilder oder Illustrationen eigenständig fachliche Informationen tragen und dass Fachtexte somit als "gemischte Zeichenkomplexe" bezeichnet werden sollten (Roelcke 1999/2010: 91). Er hält fest:

Eine solche **semiotische Bestimmung von Fachtexten** fasst fachliche Texte als kohärente Zeichenkomplexe im Rahmen der Kommunikation eines bestimmten Fachbereiches auf, deren sprachliche und nichtsprachliche Strukturen eine kommunikationsunterstützende Wirkung zeigen. (Roelcke 1999/2010: 91, Hervorhebung im Original)

Dass zur Einordnung eines Textes nicht nur dessen sprachliche Merkmale entscheidend sind, wird auch bei Stolze deutlich: Sie zählt beispielsweise den Abstraktionsgrad der sprachlichen Darstellung, das Fachwissen des Autors und das vorausgesetzte Fachwissen des Textrezipienten als Merkmale fachsprachlicher Texte auf (Stolze 1999: 24) und stellt auf diese Weise einen Bezug zwischen der sprachlichen Gestaltung eines Textes und der außersprachlichen Wirklichkeit her. Neben den oben genannten Merkmalen auf Wort-, Satz- und Textebene können also auch in bestimmter Weise gestaltete nichtsprachliche Elemente (wie Bilder, Graphiken oder Illustrationen) sowie außersprachliche Faktoren (wie das zum Verfassen oder Rezipieren erforderliche Fachwissen) Hinweise auf die Fachlichkeit eines Textes geben.

2.2 Merkmale barrierearmer Zieltexte am Beispiel der Leichten Sprache

Die Leichte Sprache ist als eine geplante Varietät des Deutschen definiert, die sich von der Standardvarietät hauptsächlich durch einen reduzierten Wortschatz sowie durch eine starke Einschränkung der auf Satzebene zur Verfügung stehenden Strukturen unterscheidet (Maaß 2015: 11-12). Durch die Reduzierung des Wortschatzes auf den Grundwortschatz und die Festlegung auf bestimmte zur Verfügung stehende syntaktische Strukturen sollen die sprachliche Komplexität und der Abstraktionsgrad von Texten auf Wort- und auf Satzebene erheblich und systematisch reduziert werden. Es werden zudem Empfehlungen darüber ausgesprochen, wie Texte im Hinblick auf eine bessere Verständlichkeit auch auf makrostruktureller Ebene optimiert werden können und wie Bild- oder Illustrationsmaterial gezielt verständnisfördernd eingesetzt werden kann (s. dazu vertiefend Bredel/Maaß 2016a: 502ff.). Die Eingriffe auf allen genannten Ebenen haben insgesamt eine erhöhte Verständlichkeit und damit eine bessere Zugänglichkeit von Texten zum Ziel und sollen Lesern, die aus unterschiedlichen Gründen über eingeschränkte Lesekompetenzen verfügen, einen selbstständigen Zugriff auf Texte ermöglichen. Über diese Möglichkeit zu mehr selbstständiger Partizipation an unserer literalen Informationsgesellschaft soll das Bereitstellen von Texten in Leichter Sprache einen wichtigen Beitrag zur Inklusion benachteiligter Leser leisten.

Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über einige der zentralen Empfehlungen für die Gestaltung von Texten in Leichter Sprache gegeben werden.⁴ Die Empfehlungen werden dabei unmittelbar den in Teilkapitel 2.1 vorgestellten Merkmalen prototypischer Fachtexte gegenübergestellt, um zu verdeutlichen, wie markant sich die fachsprachlichen Ausgangstexte und die zu produzierenden Zieltexte in ihrer sprachlichen Komplexität unterscheiden. Diese Unterschiede zeigen sich dabei auf Wort-, Satz- und Textebene.

Auf der Ebene der Wörter ist in Fachtexten insbesondere das Vorherrschen einer bestimmten Fachlexik charakteristisch. In Leichte-Sprache-Texten sollen Fachtermini demgegenüber nach Möglichkeit vermieden werden, oder, wenn sie für das Textthema zentral sind, mit leicht verständlichen Definitionen oder Erklärungen versehen werden (Maaß 2015: 95ff.). In Fachtexten sind Substantive häufig die bedeutungstragende Wortart. Der allgemeinen Tendenz zur Substantivierung in Fachtexten und der damit einhergehenden "Sinnentleerung der Verben" (Fluck 1976/1991: 55) steht die Regel gegenüber, in Leichte-Sprache-Texten verbal statt nominal zu formulieren (Maaß 2015: 102-103). In Leichte-Sprache-Texten soll auf Substantivierungen und auf eine Aneinanderreihung nominaler Strukturen verzichtet werden. Dem häufigen Vorkommen mehrgliedriger Komposita in Fachtexten steht im Konzept der Leichten Sprache die Erkenntnis gegenüber, dass solche Komposita häufig schwer zu rezipieren sind und deshalb vermieden oder optisch durch einen Mediopunkt aufgegliedert werden sollten (Maaß 2015: 88ff.). Dem häufigen Vorkommen von Abkürzungen in Fachtexten, die ein Merkmal der dort gewünschten "höchstmögliche[n] Kürze bei weitgehender Eindeutigkeit" sind (Fluck 1976/1991: 55), steht in der Leichten Sprache die Empfehlung zum Verzicht auf Abkürzungen gegenüber (es sei denn, es handelt sich um bekannte Siglenwörter, s. Maaß 2015: 98-99).

Auch auf syntaktischer Ebene wird der starke Kontrast zwischen den fachsprachlichen Ausgangstexten und den gewünschten Zieltexten deutlich: Fachsprachliche Texte zeichnen sich im Allgemeinen durch eine hohe Satzkomplexität aus. Beispielsweise kommen in Fachtexten häufig Konditional- oder Finalsätze vor, die die Explizitheit und die logische Folgerichtigkeit der Texte unterstreichen sollen; auch Relativsätze sowie Attributreibungen sind häufig. Im Konzept der Leichten Sprache wird demgegenüber auf jegliche Formen von Nebensätzen und komplexen Satzgefügen verzichtet (Maaß 2015: 109ff.): Leichte-Sprache-Texte bestehen nur aus Hauptsätzen, die jeweils nur eine Aussage enthalten sollten (Maaß 2015). Fachtexte streben zudem eine objektive Darstellung der besprochenen Themen an; Zusammenhänge werden deshalb häufig anonymisiert und im Passiv formuliert. Auf den Gebrauch des Passivs wird in der Leichten Sprache jedoch verzichtet: Hier müssen Handlungsträger stets explizit hinzugefügt werden (Maaß 2015: 103-104).

⁴ Ich beziehe mich in diesem Artikel auf die Empfehlungen der Forschungsstelle Leichte Sprache der Universität Hildesheim, die eine wissenschaftliche Herleitung von Leichte-Sprache-Regeln aus der Forschung unterschiedlicher Disziplinen vorlegt. Einen Überblick über andere Regelsysteme, die vor allem aus der Berufspraxis mit benachteiligten Lesern entstanden sind, liefern beispielsweise Breidel und Maaß (2016: 82ff.).

Ebenso wie fachsprachliche Texte sind auch Leichte-Sprache-Texte durch bestimmte Merkmale der Gliederung und Strukturierung auf Textebene gekennzeichnet. Der Einsatz strukturierender Verfahren (z.B. der Einsatz von Zwischenüberschriften, Randglossen oder Einrückungen) ist im Regelsystem der Leichten Sprache festgelegt und zielt auf eine bessere Perzipierbarkeit und Verständlichkeit der Texte (Bredel/Maaß 2016a: 502ff.). Auch der Einsatz typographischer Markierungen ist für Leichte-Sprache-Texte eingeschränkt und festgelegt: So steht für Hervorhebungen im Text nur der Fettdruck zur Verfügung (Maaß 2015: 144). Zum Einsatz von nichtsprachlichen Mitteln (wie Bildern oder Illustrationen) betonen Bredel und Maaß, dass eine multikodale Aufbereitung von Informationen zwar einen festen Bestandteil von Texten in Leichter Sprache darstellt, dass Multikodalität andererseits aber auch ein Risiko für das erfolgreiche Verstehen sein kann, wenn die Auswahl und die Platzierung des Bildmaterials nicht sorgfältig erfolgen (Bredel/Maaß 2016a: 295).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich in der intralingualen Übersetzung von Fachtexten in Leichte Sprache die Fachsprachlichkeit der Ausgangstexte und die reduzierte sprachliche Komplexität der Zieltexte konträr gegenüberstehen: Stellt man sich die Fachsprachlichkeit von Texten als ein durchgehendes Kontinuum mit verschiedenen starken Ausprägungen vor, so ordnen sich die Ausgangstexte und die Zieltexte des hier betrachteten Übersetzungsprozesses an gegenüberliegenden Polen dieser Skala an. Die Aufgabe des Übersetzers ist es nun nicht nur, die in den Ausgangstexten enthaltenen fachlichen Informationen regelkonform in die gewünschte Reduktionsvarietät zu übertragen und dabei eine Balance zwischen der Fachlichkeit der vermittelten Informationen und der reduzierten Komplexität des sprachlichen Ausdrucks zu finden. Der Übersetzer muss zunächst auch Entscheidungen über die Relevanz und die Verzichtbarkeit der Informationen treffen: Bei der Übersetzung von Fachtexten in Leichte Sprache werden einige im Ausgangstext enthaltene Informationen im Zieltext wegfallen müssen, da die erstellten Zieltexte durch hinzugefügte Erklärungen, Definitionen von Fachbegriffen oder die Notwendigkeit eines bestimmten Layouts sonst das für die Zielgruppe akzeptable Maß an Textmenge überschreiten würden (zum "Dilemma" zwischen Lesbarkeit und Informationsrecht in der Leichte-Sprache-Übersetzung s. Maaß 2015: 151-152). Eine Einschätzung und Gewichtung der im Ausgangstext vorhandenen Informationen stellt dabei nur eine der Herausforderungen dar, die die Übersetzung von Fachtexten in eine Reduktionsvarietät für die Übersetzer mit sich bringt. Weitere Herausforderungen und Besonderheiten dieser Übersetzungsaufgabe werden in Abschnitt 3 beschrieben, in dem nach den Texten die am Übersetzungsprozess beteiligten Akteure fokussiert werden.

3 Aufbereitung fachlicher Informationen für Zielgruppen mit besonderen Bedürfnissen

Von professionellen Übersetzern wird im Allgemeinen erwartet, dass sie mit der Adressatenschaft des von ihnen zu produzierenden Zieltextes zumindest insoweit vertraut sind, als sie einen Zieltext produzieren können, der den Anforderungen und Bedürf-

nissen dieser Adressatenschaft entspricht. Aus diesem Grund sind die Vermittlung von Wissen über kulturelle Gegebenheiten und Besonderheiten sowie eine Sensibilisierung für das Vorwissen der Leserschaft feste Bestandteile in der Ausbildung interlingualer Übersetzer. Auch in der intralingualen Übersetzung ist davon auszugehen, dass qualitativ hochwertige Zieltex-te nur dann entstehen können, wenn die Übersetzer in gewissem Maße über die kommunikativen Kompetenzen und Bedürfnisse der Zielleserschaft informiert sind. Betrachtet man die potenziellen Zielgruppen barriere-reduzierter Sprachformen nun jedoch genauer, wird schnell deutlich, dass diese Zielgruppen in der Übersetzungsforschung bisher kaum Beachtung gefunden haben. Zur Demonstration soll an dieser Stelle wieder mit dem Konzept der Leichten Sprache gearbeitet werden, da die eingangs thematisierte Gesetzesänderung für die nächsten Jahre konkret Texte in dieser Reduktionsvarietät fordert.

Im neu formulierten Behindertengleichstellungsgesetz (BGG 2016: § 11) wird ein Rechtsanspruch auf Erklärungen bestimmter Fachtexte in Leichter Sprache zunächst für Personen mit geistiger Behinderung festgeschrieben. Maaß (2015) geht jedoch davon aus, dass ein weitaus größeres Spektrum an Personen von der Reduktionsvarietät profitieren kann; sie macht die potenzielle Zugehörigkeit zur Adressatenschaft der Leichten Sprache an einer eingeschränkten Lese- und Schreibfähigkeit fest (s. dazu auch Maaß/Rink demn.). Maaß gibt auch einen ersten Überblick über diejenigen Personen, die von Texten in Leichter Sprache profitieren könnten (Maaß 2015: 14ff.):

- Menschen mit einer angeborenen oder erworbenen kognitiven Beeinträchtigung (d.h. Menschen mit geistiger Behinderung, aber auch Demenzpatienten oder Menschen mit einer Aphasie);
- Menschen mit einer sensorischen Beeinträchtigung (z.B. prälingual Gehörlose oder stark hörgeschädigte Personen);
- Menschen mit Lernschwierigkeiten (d.h. Menschen, die durch ihre persönliche oder familiäre Situation in ihrem schulischen Leistungsvermögen beeinträchtigt sind);
- Menschen mit funktionalem Analphabetismus;
- Menschen mit Migrationshintergrund.

In dieser Aufzählung wird die Heterogenität der potenziellen Leichte-Sprache-Leserschaft deutlich: Obwohl die potenziellen Leser das Merkmal vereint, dass ihnen "standard-sprachliche oder fachsprachliche Texte Probleme bereiten" (Maaß 2015: 14), so ist doch jede der genannten Zielgruppen durch andere kommunikative Kompetenzen und Bedürfnisse charakterisiert. Die kommunikativen Kompetenzen und Bedürfnisse von Menschen mit einer geistigen Behinderung unterscheiden sich beispielsweise erheblich von denen hörgeschädigter Menschen; Demenzpatienten oder Menschen mit Migrationshintergrund weisen wiederum andere, ganz eigene Kompetenzprofile und spezielle Bedürfnisse auf (zur Heterogenität der Leichte-Sprache-Adressaten s. vertiefend Bredel/Maaß 2016a: 139ff.). Mit Schubert (2016) lässt sich diese Unterschiedlichkeit der Kompetenzen und

Bedürfnisse zunächst auf eine Unterschiedlichkeit der zugrundeliegenden Barrieren im Umgang mit Sprache und Texten zurückführen: Schubert geht davon aus, dass es verschiedene Arten von Barrieren gibt, die Menschen den Zugriff auf Texte und Mitteilungen erschweren können. Er beschreibt sechs verschiedene Arten von Barrieren (Schubert 2016: 17ff.):

- Sinnesbarrieren (einer der menschlichen Sinne ist nicht funktionstüchtig);
- Fachbarrieren (Menschen verstehen den Inhalt einer Mitteilung aufgrund fehlenden fachlichen Wissens nicht);
- Kulturbarrieren (Menschen verstehen eine Mitteilung nicht (richtig), weil ihnen kulturelle Voraussetzungen fehlen);
- Kognitionsbarrieren (eine Mitteilung überfordert den Rezipierenden auf kognitiver Ebene);
- Sprachbarrieren (Menschen verstehen eine Mitteilung nicht, weil sie in einer ihnen unbekanntem Sprache formuliert ist);
- Fachsprachenbarrieren (Menschen verstehen zwar die Sprache, aber nicht die spezielle Fachsprache einer Mitteilung).

Während Menschen mit einer Hörschädigung also aufgrund einer Sinnesbarriere Probleme beim Wahrnehmen (und damit Verstehen) schriftlicher Texte haben, sind Demenzpatienten aufgrund einer (erworbenen) Kognitionsbarriere von der Rezeption schriftlicher Texte ausgeschlossen. Bei Menschen mit Migrationshintergrund hingegen liegt eine (überwindbare) Sprachbarriere vor. Schuberts Differenzierung verschiedener Barrieren verdeutlicht so die Problematik für den Übersetzer: Er muss zunächst definieren, welche Merkmale des Ausgangstextes für die Rezipienten seines Zieltextes eine Barriere darstellen und wo die speziellen Bedürfnisse der Zielgruppe liegen. Bereitet ein Übersetzer (Fach)Texte beispielsweise speziell für Menschen mit einer Hörschädigung auf, muss er zunächst in gewissem Maße zum Experten für diese Sinnesbeeinträchtigung und die mit ihr einhergehenden Problematiken beim Rezipieren schriftlicher Texte werden. Parallel zur interlingualen Übersetzung ist davon auszugehen, dass sich die Qualität intralingualer Übersetzungen erhöhen wird, je vertrauter die Übersetzer mit der ihnen anvertrauten Zielgruppe und deren besonderen Bedürfnissen sind. Heterogenität herrscht jedoch nicht nur zwischen den einzelnen Zielgruppen, sondern auch innerhalb der Zielgruppen selbst, denn jeder Sprecher verfügt über individuelle Fähigkeiten und Erfahrungen im Umgang mit Sprache und Texten.

Soll ein Fachtext mit fachsprachlichen Merkmalen einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden, steht der Übersetzer generell vor der Herausforderung, fachlichen Inhalt für ein Publikum aufzubereiten, das sich stark von den Lesern des Ausgangstextes unterscheidet: Während sich der Ausgangstext an Zielgruppen richtet, die durch ihre Berufsausbildung und die Ausübung ihrer beruflichen Tätigkeit Expertenwissen zum Verständnis des Textes mitbringen, liegen bei der Zielleseerschaft nur wenige oder keine

Kenntnisse im betreffenden Fachgebiet vor. Richtet sich der Zieltext an ein Publikum mit besonderen kommunikativen Bedürfnissen, so verstärkt sich dieser Kontrast: Bei den primären Adressaten von Texten in Leichter Sprache ist das Laienprofil besonders stark ausgeprägt; sie bringen oft noch weniger Vorkenntnisse mit als andere Laien. Maaß und Rink halten hierzu folgendes fest:

Primäre Adressat(inn)en von Leichter Sprache weisen als Laien eine besondere Ausprägung auf, denn sie sind nicht nur aus fachsprachlicher, sondern häufig auch aus allgemeinsprachiger schriftlicher Kommunikation ausgeschlossen: Die Leichte-Sprache-Leserschaft hat keinen Zugang zu fachsprachlichen, aber ebenso wenig zu allgemeinsprachlichen Texten. Sinnentnehmendes Lesen fach- und allgemeinsprachlicher Texte ist kaum möglich und die geringe Lesepraxis führt zu mangelnden Intertextualitätserfahrungen mit Textsorten, die der konzeptionellen Schriftlichkeit zuzurechnen sind. (Maaß/Rink demn.)

Die Aufgabe, fachliche Texte für besondere Zielgruppen aufzubereiten, fordert also zunächst eine Sensibilisierung im Bereich der Experten-Laien-Kommunikation. Intralinguale Übersetzer müssen zudem ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass bei den Lesern ihres Zieltextes das Laienprofil unter Umständen besonders stark ausgeprägt ist und dass bei allen potenziellen Zielgruppen eine andere Art des Erfahrens und Erlebens von Sprache und Texten vorliegt. Hier steht der Übersetzungswissenschaft in den kommenden Jahren die Herausforderung bevor, neue Zielgruppen zu betrachten, einzuordnen und hinsichtlich spezieller kommunikativer Bedürfnisse genauer zu differenzieren.

4 Kompetenzprofil für die intralinguale Fachübersetzung

Die Kompetenzen, die von professionellen Übersetzern in der Ausübung ihres Berufs im Allgemeinen verlangt werden, sind in der internationalen Norm für Übersetzungsdienstleistungen (DIN EN ISO 17100 2015) festgeschrieben. Die Norm definiert und unterscheidet sechs Kategorien von erforderlichen Übersetzerkompetenzen: Übersetzerische Kompetenz, sprachliche und textliche Kompetenz in der Ausgangs- und Zielsprache, Kompetenz beim Recherchieren, bei der Informationsgewinnung und -verarbeitung, kulturelle Kompetenz, technische Kompetenz und Sachgebietskompetenz. Zu beachten ist hierbei, dass die Norm Prozesse der interlingualen Übersetzung fokussiert. Wendet man das in der Norm formulierte Kompetenzprofil nun auf das intralinguale Übersetzen und hierbei speziell auf die Übersetzung fachlicher Inhalte in die Reduktionsvarietät der Leichten Sprache an, ergeben sich die folgenden benötigten Übersetzerkompetenzen:

- *Übersetzerische Kompetenz*: Die Beschreibung der übersetzerischen Kompetenz in der Norm ist auf den Bereich der intralingualen Übersetzung fachlicher Texte in Leichte Sprache uneingeschränkt übertragbar. Auch die Aufgabe des Übersetzens fachsprachlicher Texte in Leichte Sprache sollte von professionellen, speziell ausgebildeten Übersetzern durchgeführt werden, die im Umgang mit Sprache(n) und Texten und in der Texterstellung geschult und zudem mit den Anforderungen und Richtlinien des Übersetzens als professionelle Tätigkeit vertraut sind (zur Notwendigkeit der Professionalisierung der Leichte-Sprache-Übersetzung s. Bredel/Maaß 2016a: 187).

- *Sprachliche und textliche Kompetenz in der Ausgangs- und Zielsprache:* Die Norm formuliert hier die notwendigen Kompetenzen, die "Ausgangssprache zu verstehen" und die Zielsprache "flüssig" zu beherrschen (DIN EN ISO 17100 2015: 11). Angewendet auf die intralinguale Fachübersetzung bedeutet dies, dass der Übersetzer in der Lage sein muss, fachsprachliche Texte zu verstehen sowie die in diesen Texten enthaltenen und für den Übersetzungsauftrag relevanten Informationen zu erkennen, neu zu ordnen und schließlich in die Reduktionsvarietät der Leichten Sprache zu übertragen. Eine spezielle Schulung in den Regularien und Besonderheiten der Leichten Sprache ist hierfür eine grundlegende Voraussetzung; Übung bzw. Arbeitserfahrung im Bereich der Übersetzung in Leichte Sprache ist (entsprechend den Anforderungen in der interlingualen Übersetzung) von Vorteil. Die in der Norm formulierte sprachliche und textliche Kompetenz umfasst zudem Fähigkeiten im Umgang mit verschiedenen Textsorten und Textsortenkonventionen in den jeweiligen Sprachen. Der Übersetzer sollte also mit unterschiedlichen Textsorten, die im Bereich fachlicher Kommunikation auftreten, vertraut sein und zudem über Strategien verfügen, diese Textsorten in einer angemessenen Weise in Leichte Sprache zu übertragen.
- *Kompetenz beim Recherchieren, bei der Informationsgewinnung und -verarbeitung:* Übersetzer, die fachsprachliche Texte in Leichte Sprache übersetzen, müssen (ebenso wie andere professionelle Übersetzer) dazu in der Lage sein, sich "sprachliches und fachliches Zusatzwissen effizient zu erwerben, das für das Verständnis des ausgangssprachlichen Inhalts und die Erstellung des zielsprachlichen Inhalts erforderlich ist" (DIN EN ISO 17100 2015: 11). Das bedeutet für diesen speziellen Fall, dass die Übersetzer fähig sein müssen, sich selbstständig Informationen zu beschaffen und sich fachliches Wissen anzueignen, wenn sie im Ausgangstext vorhandene, fachliche Informationen nicht oder nicht in ausreichendem Maße verstehen, um diese angemessen in Leichte Sprache zu übertragen. Der Übersetzer muss auch in der Lage sein, Fachquellen auf ihre Eignung für den eigenen Übersetzungsauftrag hin zu prüfen und sinnvoll auszuwählen.
- *Kulturelle Kompetenz:* Diese in der Norm formulierte Kompetenz zielt auf eine Vertrautheit des Übersetzers mit der Ausgangs- und der Zielkultur: Der Übersetzer muss "Verhaltensnormen, aktuelle Terminologie, Wertesysteme und Locales" (DIN EN ISO 17100 2015: 11) in beiden Kulturen kennen und in der Lage sein, zwischen den Kulturen angemessen zu vermitteln. Im Fall der intralingualen Übersetzung gehören die Adressaten von Ausgangs- und Zieltexten im Normalfall der gleichen Parakultur an; für diesen Fall ist vielmehr eine tiefgehende Kenntnis der am Übersetzungsprozess beteiligten Personengruppen und deren Stellung innerhalb der gleichen Parakultur entscheidend. Der Übersetzer fachlicher Informationen in Leichte Sprache muss hierbei vor allem mit den kognitiven Voraussetzungen und den besonderen kommunikativen Anforderungen der Leichte-Sprache-Leserschaft vertraut sein; er kann in der Kommunikation mit dem Auftraggeber zudem zum Experten für diese

spezielle Adressatenschaft werden, wenn der Auftraggeber selbst nicht über Erfahrungen mit Leichte-Sprache-Lesern verfügt. Bredel und Maaß formulieren dies folgendermaßen: “Der Übersetzer/die Übersetzerin als Kenner(in) der Zielgruppe und Experte/Expertin für ihre kommunikativen Bedürfnisse entscheidet also im Zusammenwirken mit dem Auftraggeber, wie der Zieltext aussehen muss, damit er für die intendierte Situation funktional ist” (Bredel/Maaß 2016a: 208).

- *Technische Kompetenz:* Übersetzer, die fachliche Texte in Leichte Sprache übersetzen, müssen (ebenso wie andere professionelle Übersetzer) dazu in der Lage sein, technische Ressourcen zu nutzen und sinnvoll einzusetzen. Dazu zählen auch Werkzeuge wie spezialisierte Übersetzungssoftware oder Datenbanken, die den Übersetzungsprozess erleichtern und beschleunigen können (s. Maaß 2015: 161ff.). Da bis zum jetzigen Zeitpunkt nur sehr wenige Übersetzungen fachlicher Texte in Leichte Sprache vorliegen, die tatsächlich von professionell ausgebildeten Übersetzern durchgeführt wurden, ist der Einsatz von Übersetzungssoftware, Datenbanken und anderen Tools im Anbetracht der geringen Textmenge bisher nicht stark ausgebildet. Professionelle Übersetzer können hier also nicht auf bereits vorhandene Strukturen und Datenbanken zurückgreifen und müssen in der Lage sein, im Falle eines Bedarfs selbst Datenbanken, Memory-Systeme oder andere hilfreiche Tools speziell für den eigenen Auftragsbereich mit Inhalten zu füllen.
- *Sachgebietskompetenz:* Die Norm formuliert hier die Notwendigkeit, “in der Ausgangssprache erstellten Inhalt zu verstehen” (DIN EN ISO 17100 2015: 11). Damit wird die in der interlingualen Übersetzungspraxis durchaus übliche Anforderung dargelegt,

trans-kom

ISSN 1867-4844

trans-kom ist eine wissenschaftliche Zeitschrift für Translation und Fachkommunikation.

trans-kom veröffentlicht Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Diskussionsbeiträge zu Themen des Übersetzens und Dolmetschens, der Fachkommunikation, der Technikkommunikation, der Fachsprachen, der Terminologie und verwandter Gebiete.

Beiträge können in deutscher, englischer, französischer oder spanischer Sprache eingereicht werden. Sie müssen nach den Publikationsrichtlinien der Zeitschrift gestaltet sein. Diese Richtlinien können von der **trans-kom**-Website heruntergeladen werden. Alle Beiträge werden vor der Veröffentlichung anonym begutachtet.

trans-kom wird ausschließlich im Internet publiziert: <http://www.trans-kom.eu>

Redaktion

Leona Van Vaerenbergh
University of Antwerp
Arts and Philosophy
Applied Linguistics / Translation and Interpreting
S. D. 225, Prinsstraat 13
B-2000 Antwerpen
Belgien
Leona.VanVaerenbergh@uantwerpen.be

Klaus Schubert
Universität Hildesheim
Institut für Übersetzungswissenschaft
und Fachkommunikation
Universitätsplatz 1
D-31141 Hildesheim
Deutschland
klaus.schubert@uni-hildesheim.de

dass Übersetzer fachlicher Texte auch in gewissem Maße Experten des betreffenden Faches sein müssen; spezielle Studiengänge und Weiterbildungsangebote für Technikübersetzer, juristische Übersetzer und so weiter nehmen auf spezielle Anforderungen der fachlichen Übersetzung Bezug. Für den Bereich der intralingualen Übersetzung tut sich hier ein mögliches Zukunftsszenario auf: Zukünftig könnten Übersetzer eventuell auch in der intralingualen Übersetzung eine Spezialisierung in einem bestimmten Fachgebiet erlangen, um den besonderen Anforderungen solcher Übersetzungsaufgaben zu entsprechen, und in gewissem Maße zu Experten ihres Arbeitsfaches werden. Hierfür gibt es zum jetzigen Zeitpunkt aber noch nicht die notwendigen Strukturen und Ausbildungsangebote; es ist zu erwarten, dass sich diese in den kommenden Jahren herausbilden werden.

5 Fazit und Ausblick

Mit dem breiten Einsatzspektrum von Leichte-Sprache-Texten (als Informationsmaterial für benachteiligte Rezipienten, als Mittel zu mehr Inklusion und Selbstständigkeit, als Unterstützung und Inspiration für Betreuungspersonen und andere Informationsvermittler) ergibt sich ein hoher Anspruch an die zu produzierenden Zieltex-te und somit auch an die Übersetzer. Die besonderen Herausforderungen, die das Übersetzen von Fachinformationen in eine für die anvisierten Zielgruppen angemessene Sprachform an Übersetzer stellt, sollten in diesem Beitrag näher ausgearbeitet werden. Es konnte gezeigt werden, dass sich die dem intralingualen Fachübersetzungsprozess zugrundeliegenden Ausgangstexte in ihrer sprachlichen Gestaltung erheblich von den zu produzierenden Zieltex-ten unterscheiden, was den Übersetzer vor die anspruchsvolle Aufgabe stellt, zwischen Texten vollständig unterschiedlicher Fachsprachlichkeitsstufen zu vermitteln. Auch die Anpassung der Zieltex-te an Adressatenkreise, die in übersetzungswissenschaftlichen Arbeiten bisher kaum Beachtung gefunden haben, stellt derzeit eine der größten Herausforderungen in der intralingualen Fachübersetzung dar.

Die Anwendung der in der internationalen Übersetzungsnorm DIN EN ISO 17100 (2015) formulierten Übersetzerkompetenzen auf die intralinguale Fachübersetzung ergibt ein anspruchsvolles Kompetenzprofil, dem zum jetzigen Zeitpunkt kaum professionelle Übersetzer auf dem Markt entsprechen. Das Übersetzen in Leichte Sprache hat zwar mittlerweile seinen Weg in universitäre Curricula gefunden (Maaß/Rink demn.); die im Übersetzen in Leichte Sprache ausgebildeten Übersetzer sind bisher aber nicht auf spezielle Fächer spezialisiert. Sie sind zwar im Umgang mit verschiedenen Textsorten und Komplexitätsstufen von Texten geschult, allerdings fehlt ihnen in der Regel die in der Norm formulierte *Sachgebietenkompetenz*: Sie besitzen nicht zwangsläufig das notwendige Fachwissen, das zum Verstehen fachlicher Texte erforderlich ist. Leichte-Sprache-Übersetzer können bisher im Regelfall als *fachliche Laien* bezeichnet werden. Das zum Verstehen notwendige Fachwissen müssen sich die Übersetzer (unter Nutzung ihrer Recherchekompetenz) aneignen, bevor sie die Fachtexte übersetzen können; dies

kann (je nach dem Fachlichkeitsgrad des betreffenden Ausgangstextes) zu einer zeit- aufwändigen Aufgabe werden. Deshalb stellt sich für die Zukunft die Frage, wie Übersetzer durch spezialisierte Ausbildungsangebote dabei unterstützt werden können, der ihnen übertragenen Verantwortung in der Übersetzung fachlicher Informationen in Leichte Sprache bestmöglich nachzukommen, und wie solche Übersetzungsprozesse effizient gestaltet werden können.

Literatur

- Bredel, Ursula; Christiane Maaß (2016a): *Leichte Sprache. Theoretische Grundlagen, Orientierung für die Praxis*. Berlin: Duden
- Bredel, Ursula; Christiane Maaß (2016b): *Ratgeber Leichte Sprache. Die wichtigsten Regeln und Empfehlungen für die Praxis*. Berlin: Duden
- Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (2016): Gesetz zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen (BGG Behindertengleichstellungsgesetz). – <https://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/bgg/gesamt.pdf> (30.08.2017)
- DIN EN ISO 17100 (2015): *Übersetzungsdienstleistungen – Anforderungen an Übersetzungsdienstleistungen*. Berlin: Beuth
- Fluck, Hans-Rüdiger (1976): *Fachsprachen: Einführung und Bibliographie*. 4. Aufl. 1991. Tübingen: Francke
- Heidrich, Franziska (2016): *Kommunikationsoptimierung im Fachübersetzungsprozess*. (TransÜD 83.) Berlin: Frank & Timme
- Jakobson, Roman (1959): "On Linguistic Aspects of Translation." Reuben Arthur Brower (Hg.): *On Translation*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 232-239
- Leidner, Rüdiger (2007): "Die Begriffe 'Barrierefreiheit', 'Zugänglichkeit' und 'Nutzbarkeit' im Fokus." Patrick S. Föhl (Hg.): *Das barrierefreie Museum. Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit. Ein Handbuch*. Bielefeld: transcript, 29-33
- Ley, Martin (2005): *Kontrollierte Textstrukturen. Ein (linguistisches) Informationsmodell für die Technische Kommunikation*. Diss. Gießen: Justus-Liebig-Universität – <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2006/2713/pdf/LeyMartin-2006-01-30.pdf> (11.12.2017)
- Maaß, Christiane (2015): *Leichte Sprache. Das Regelbuch*. (Barrierefreie Kommunikation 1.) Berlin: LIT
- Maaß, Christiane; Isabel Rink (2015): "Das nennt Ihr Arzt: Rigor. Medizinische Fachtexte in Leichter Sprache und der Ansatz der Situated Translation." Vortrag in der Sektion "Barrierefreie Kommunikation" der Tagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik, 23.-25. Oktober 2015, Frankfurt/Oder
- Maaß, Christiane; Isabel Rink (demn.): "Das nennt Ihr Arzt: Rigor. Medizinische Fachtexte in Leichter Sprache im Lichte des Ansatzes der Situated Translation."
- Mälzer, Nathalie (2016): "Zur Einführung." Nathalie Mälzer (Hg.): *Barrierefreie Kommunikation – Perspektiven aus Theorie und Praxis*. (Kommunikation – Partizipation – Inklusion 2.) Berlin: Frank & Timme, 7-11
- Möhn, Dieter; Roland Pelka (1984): *Fachsprachen. Eine Einführung*. (Germanistische Arbeitshefte 30.) Tübingen: Niemeyer
- Roelcke, Thorsten (1999): *Fachsprachen*. 3., neu bearbeitete Aufl. 2010. (Grundlagen der Germanistik 37.) Berlin: Schmidt

Schubert, Klaus (2016): "Barriereabbau durch optimierte Kommunikationsmittel: Versuch einer Systematisierung." Nathalie Mälzer (Hg.): *Barrierefreie Kommunikation – Perspektiven aus Theorie und Praxis*. (Kommunikation – Partizipation – Inklusion 2.) Berlin: Frank & Timme, 15-33

Stolze, Radegundis (1999): *Die Fachübersetzung: eine Einführung*. Tübingen: Narr

Autorin

Swenja Schum ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Übersetzungswissenschaft und Fachkommunikation der Universität Hildesheim. Sie studierte internationale Kommunikation, klassische und audiovisuelle Übersetzung in Hildesheim, Mülhausen und Rom. In ihrer Masterarbeit beschäftigte sie sich mit der Übersetzung medizinischer Fachtexte in Leichte Sprache und interessiert sich seitdem für Texte unterschiedlicher Fachlichkeits- und Fachsprachlichkeitsstufen und deren inter- und intralinguale Übersetzung.

E-Mail: schumsw@uni-hildesheim.de